



PATRICK BLANC

GRÜNER DAUMEN
MIT GLITZER



Es ist eine schöne Szene, die sich da oben auf dem Vordach der Galeries Lafayette in Berlin abspielt: Patrick Blanc, grünhaariger Shooting Star der Gartenkunstszene in großgemustertem Blätterhemd und schwarzer Glattlederhose, hat eben noch kess für die Kameras der Lokapresse posiert, doch noch bevor sich das Blitzlichtgewitter eingestellt hat, wendet er sich seinem jüngsten Kunstbiotop hinter sich zu, fährt mit seinen langen, spitz zugefeilten Fingernägeln durch die Blätter seiner Spösslinge und sieht nach dem Rechten. Ja, Blanc wirkt exzentrisch, wie es sich für einen Künstler gehört. Gemeinsam mit seinem Partner, dem französischen Bollywood-Sänger Pascal Hèni (a.k.a. Pascal of Bollywood), bewohnt er einen dschungelartigen Bungalow am Stadtrand von Paris und lackiert sich seinen Daumnagel mit Vorliebe dunkelgrün „mit Glitzer“. Doch in erster Linie – und das spiegelt dieses Moment wunderbar wider – ist Patrick Blanc Doktor der Botanik und Wissenschaftler am Centre national de la recherche scientifique. Oder wie er auf charmant französisch eingefärbtem Englisch beteuert: „Yes, yes. I am totally a botanist, of course!“

Sein Markenzeichen sind Pflanzenwände, so genannte horizontale Gärten, eine Idee, die er sich 1988 patentieren ließ. Hierfür installiert er Kunststoffplatten an Wände und Fassaden, bespannt sie mit einem Acrylfilz und schlitzt Taschen hinein, um darin Pflanzen einzusetzen. Was dann mit der Zeit entsteht, ist eine Art botanisches Gemälde, das Ausmaße von kleinen Einzelwänden in Privatwohnungen bis hin zu Gebäude umhüllenden Rieseninstallationen annehmen kann. Mal entstehen hübsche, akkurat angeordnete Muster, dann wieder lässt er üppige Pflanzen scheinbar wild wuchern, mystisch-düster anmutend, als würde sich eine unheimliche Parallelwelt dahinter verbergen.

Das ausgeklügelte System basiert auf dem Prinzip der in den Tropen typischen vertikalen Staffelung und bietet der Flora einen zeitlich nahezu unbegrenzten Lebensraum, vorausgesetzt es wird mittels einer einfachen Schlauchvorrichtung regelmäßig gedüngt und bewässert. Blanc selber gibt in Interviews gerne zu Protokoll, dass er das Wasser übrigens den Pflanzen überlässt und sorgt während des Gesprächs lieber für eine regelmäßige Champagnerzufuhr. „Mit den Murs Végétaux versuche ich, ein Stück Natur in die von Beton dominierten Städte zurückzubringen“, so der Botaniker. „Ich möchte zeigen, dass Mensch und Natur sehr wohl harmonisch auf kleinem Raum koexistieren können.“ Der Vorteil von vertikalen Gärten gegenüber horizontalen ist, dass sie weniger Platz benötigen. Sie beanspruchen lediglich ungenutzte Fläche, nehmen in dicht besiedelten Gebieten dem Menschen also keinen Raum weg. Durch die Auswahl der Gewächsorten und die senkrechte Ausrichtung breiten sich die Pflanzen in einem steilen Winkel nach unten aus, statt wie auf dem Boden nach oben und in die Breite gleichzeitig. Dadurch kann doppelt soviel angepflanzt werden. „Mir ist es bei meiner Arbeit vor allem wichtig, eine

besonders große Artenvielfalt zu schaffen.“ Auf der etwa 15 Quadratmeter großen Fläche, die nun bis auf weiteres die Fassade der Galeries Lafayette ziert, wachsen 250 verschiedenen Pflanzenarten.

Patrick Blanc ist seit seiner Kindheit von Pflanzen fasziniert, genauer gesagt: von tropischen Gewächsen. Den Forschergeist entwickelte er bereits im Kinderzimmer, wo er in seinem Aquarium tropische Zierfische hielt. Mit der Zeit verlagerte sich das Interesse von Tieren auf Hydrokulturen, die er dann langsam aus dem Wasser heraus züchtete, nach dem Vorbild der Tropenpflanzen, die in ihrem heimischen Habitat auf feuchten Klippen, in Grotten oder auf Bäumen gänzlich ohne Erdboden auskommen. Inzwischen ist der Mittfünfziger seit über 30 Jahren auf der ganzen Welt unterwegs, um von der Natur zu lernen. Zum Beispiel, dass Urwaldpflanzen mit einem Minimum an zur Photosynthese unabdingbarer Lichtenergie auskommen können, weil sie äußerst interessante Lösungen finden, um sich der schattigen Umgebung anzupassen. Selbst



PATRICK BLANC HASST KONKURRENZ. EIN HARMONISCHES MITEINANDER IST GRUNDGESETZ IN JEDEM WANDBIOTOP.

am Boden, wohin es lediglich zehn Prozent des Lichtes schaffen, sich durch das dichte Blätterdach den Weg zu bahnen, herrscht statt Überlebenskampf eine immense Artenvielfalt. Für Blanc ist dies ein Verhalten, an dem wir Menschen uns ein Vorbild nehmen sollten: Miteinander kreative Lösungen zu finden statt immer mehr Ressourcen und Energie zu verschwenden und uns gegenseitig zu bekriegen. Mit der Darwinschen Evolutionstheorie ist er deshalb so überhaupt nicht d'accord: „Ich verstehe gar nicht wo diese Idee, dass der Stärkste gewinnt, herkommt! Ein Beispiel: Vor zwei Jahren wurde bei einer Affengruppe eine DNA-Analyse durchgeführt. Das komplexe

Sozialverhalten entsprach in diesem Fall der typischen Rollenverteilung, bei der ein Männchen viele Weibchen um sich scharf und alle schwächeren Konkurrenten verschucht. Die DNA-Analyse ergab aber, dass der gesamte Nachwuchs von anderen Männchen gezeugt worden war. Das Oberhaupt war viel zu sehr damit beschäftigt, durch den Urwald zu laufen und seine Stärke zu demonstrieren, sodass er keine Zeit für seine vielen Weibchen hatte. Am Ende hatten die Schwächeren den ganzen Spaß und konnten gleichzeitig für den Fortbestand ihres Genmaterials sorgen. Es ist also totaler Quatsch, dass immer der Stärkste überlebt! In der Botanik ist es oft ähnlich. Pflanzen mit sehr kleinen Samen haben bei der Auskeimung viel bessere Chancen, weil sich kleine Samen leichter auf Wachstumsgrundlagen, wie etwa in Plankton, niederlassen können. Größere Samen dagegen sind oft zu schwer und fallen durch.“

Überhaupt hasst Patrick Blanc Konkurrenz. Ein harmonisches Miteinander ist Grundgesetz in jedem Wandbiotop. Ganz genau achtet er darauf, dass die verwendeten Arten gleiche oder kompatible Lebensbedürfnisse haben. Oben werden Arten platziert, die wenig Wasser benötigen, denn das sickert bei der Bewässerung wie an einer Klippe im Regenwald durch den Filz nach unten. Kletter- und Schlingpflanzen sind tabu, denn sie verhalten sich wie die Axt im Walde – sie überwuchern alles. Blanc zieht eine handgezeichnete Skizze der Berliner Installation aus seiner Hosentasche, um zu zeigen, dass bei der Planung jeder Pflanzenart ihr wohldurchdachter, genauer Ort zugewiesen wird: Ein Meer von eng aneinander geschmiegteten langen, schmalen Blasen mit Nomenklaturen, die sich auffällig diagonal von der unteren linken Ecke nach rechts oben ziehen. „Unterbewusst wirkt diese Ausrichtung natürlich sehr positiv. Es ist ein wenig stupide aber effektiv. Mir ist besonders wichtig, Optimismus auszudrücken.“ Und so lässt er an der Friedrichstraße Helleborus foetidus und Thuja occidentalis im Verlauf eines gewinnversprechenden Aktienkurses sprießen. Blanc hat bereits zahlreiche öffentliche Gebäude wie Museen, Philharmonien und selbst Parkhäuser mit seinen vertikalen Gärten belebt. „Die Murs Végétaux können im Prinzip überall angebracht werden – selbst in Berlin, wo ein relativ kühles Klima herrscht, kann die richtige Auswahl an tropischen Pflanzen überleben. Als nächstes würde ich gerne Bahnhöfe begrünen. Mich interessieren dunkle, deprimierende Orte, an denen man überhaupt nicht damit rechnet, etwas Lebendigem zu begegnen.“

Zum Schluss sei noch eine Frage an den Mann gestattet, der schon vor Jahrzehnten seine eigenen Innenwände wuchern lässt und nichts dagegen hat, wenn Zebrafinken durchs Schlafzimmer fliegen und sonstiges Getier durch die Wohnräume kriecht: Können Mensch und Pflanze eine Beziehung zueinander aufbauen? „Wir können ihnen die besten Wachstumsbedingungen geben, sie gießen und pflegen. Wenn wir wollen können wir auch mit ihnen reden. Aber nein, sie verstehen uns nicht, sie kommunizieren nicht mit uns und es ist ihnen auch egal ob wir da sind. Pflanzen kommen sehr gut ohne uns Menschen aus.“ Ja, Patrick Blanc ist durch und durch Wissenschaftler.

It makes for a beautiful scene, up there on the canopy of Galeries Lafayette in Berlin: Patrick Blanc, green-haired shooting star of the horticultural art scene in a bold leaf-patterned shirt and black leather trousers, has only just finished posing for the local press. But before the cameras have finished snapping he turns back to his most recent art-biotope, running his pointy filed fingernails through the foliage to check that everything is as it should be. Yes, Blanc appears somewhat eccentric, which after all, is what artists are meant to be. Together with his partner, the French Bollywood singer Pascal Hèni (aka Pascal of Bollywood), he lives in a jungle-like bungalow on the outskirts of Paris and loves to varnish his thumbnails dark green “with glitter”. But primarily, and that is what this moment reflects so beautifully, Patrick Blanc has a PhD in botany and is a scientist at the Centre national de la recherche scientifique. Or, as he insists in his wonderfully frenchified English: “Yes, yes. I am totally a botanist, of course!”

His plant walls are his trademark; so called vertical gardens, an idea that he had patented in 1988. He installs PVC panels on walls and facades, covers them with non-biodegradable felt and cuts pockets for the plants to slot in. Over time, a kind of botanical mural appears, that can cover anything from a small wall to whole buildings, encased in greenery. Sometimes a pretty, ordered pattern can appear; sometimes he lets plants grow seemingly wild, effecting a mystically-sombre impression, as though a secret parallel universe is concealed beyond.

The ingenious system is based on the principle of stratification, which one finds in tropical climes, offering the flora an almost unlimited shelf-life, provided they are regularly fertilized and watered with the help of a simple watering system. In interviews Blanc himself points out that he likes to leave the water to the plants, so today he ensures a regular champagne supply. “With my Murs Végétaux I try to put a bit of nature back into the concrete-dominated cities,” the botanist says. “I would like to show that humans and nature can coexist in harmony together, even in a restricted space.” The advantage of vertical gardens over horizontal ones is that they need less space. They only use up unutilised areas; they don’t steal any space in densely populated areas. Through the choice of plant and the vertical bias, the plants spread themselves steeply downward instead of, as on the ground, upward and sideways at the same time. This means twice as much can be planted. “In my work I like to create a great biodiversity,” he says. There are 250 plant species alone growing on the 15 square metres of facade at the Galeries Lafayette.

Plants have fascinated Patrick Blanc since his youth; particularly tropical plants. His scientific bent was already apparent when he was still a child, keeping tropical fish in his aquarium. Over time his interest ranged out from animals to hydro-cultures that he began cultivating out of the water, just like

the tropical plants that survive on damp cliffs, in grottoes or on trees, wholly without soil. Since then the fifty-something Frenchman has spent 30 years travelling all over the world, learning from nature. Learning, for example, how jungle plants can survive with the minimum of light needed for photosynthesis, by finding incredibly inventive solutions to adapt to their shadowy surrounding. Even on the ground, where only 10% of the light filters through the dense jungle canopy, instead of a fight for survival there is an immense biodiversity. For Blanc this is a behavioural pattern from which humans could learn a lot: looking for creative solutions in cooperation with one another instead of wasting ever more resources and energy fighting with one another. Thus, he doesn’t agree with some interpretations of Darwinian evolutionary theory at all: “I don’t understand where this idea, survival of the fittest, ever came from! One example: two years ago a DNA analysis was carried out on a group of apes. In this case the analysts dealt with the classic gender roles, where one male gathers



‘PLANTS DON’T UNDERSTAND US AND DON’T COMMUNICATE WITH US. THEY DON’T CARE IF WE ARE THERE OR NOT.’

several females about him and chases away any potential rivals. However, the DNA analysis revealed that other males had conceived the entire offspring. The alpha-male leader was much too busy swinging through the jungle playing the tough guy, so he didn’t have time for his many females. In the end the weaker ones had all the fun and secured the continuation of their genetic material. So it’s absolutely wrong that the fittest always survive! In the realm of botany it’s similar. Plants with very small seeds often have a better chance of germinating because the small seeds can attach themselves more easily to various areas of fertile ground. Larger seeds are often too heavy and fall through.” Generally, Patrick Blanc hates

competition. Peaceful coexistence is the foundation for every wall biotope. He makes painstakingly sure that the species he uses have similar or compatible habitat needs. At the top come species that need less water because, just as on a cliff or in the jungle, the water dribbles down the felt. Climbing plants, vines and creepers are taboo because they function similarly to an axe in the rainforest—they kill off everything else. Blanc pulls out a hand-drawn sketch of his Berlin installation in order to show that, when planning, every species has its exact, precisely laid out position: an ocean of tightly spaced long speech-bubbles with nomenclature that veer noticeably from the bottom-left to the top-right-hand corner. “Subconsciously, this diagonal bias has a positive appeal. It’s a little stupid but very effective. I think it’s important to express optimism.” And so Helleborus foetidus and Thuja occidentalis are left to grow exponentially upward on the Friedrichstrasse like rising share prices. Blanc has already enlivened countless public buildings, like museums, concert halls and even car parks with his vertical gardens. Murs Végétaux can be erected pretty much anywhere: even in Berlin with its relatively cool climate, the right choice of tropical plants can survive. Next he would like to grow his greenery on train stations. “What interests me are dark, depressing locations where you least expect to be confronted with something living.”

And one final question to the man who turned his own interior walls into living entities years ago and doesn’t mind zebra finches flying through his bedroom and other little animals creeping through his living space: can humans build a relationship with plants? “We can give them the best possible growth conditions, water them and take care of them. If we want to, we can speak to them. But no, they don’t understand us and don’t communicate with us, and don’t care if we are there or not. In fact, plants can survive very well without us.” Yes, Patrick Blanc is a scientist, through and through.